

Ein kollektiver Rausch

Akram Khans „Turning of Bones“ mit Gauthier Dance/Dance Company Theaterhaus Stuttgart beschert dem Publikum im Theater Momente, die es nie vergessen wird.

Birgit Compin

Gütersloh. Am Anfang steht der Klang. Ein leiser Rhythmus, kaum mehr als ein Puls. Dann wächst er, zieht sich durch den Raum, breitet sich aus wie ein Atem. Mit dieser unsichtbaren Energie beginnt Akram Khans „Turning of Bones“, getanzt von der Gauthier Dance Company aus Stuttgart, auf der Bühne des Theaters. Ein kollektiver Rausch entsteht, der übergreift – auf das Publikum, das den Atem anhält. Lauschend. Stumm.

Die Musik: hypnotisch und archaisch zugleich. Sie zieht alle hinein in diesen langsam entstehenden Tanz, der aus etwas Tiefem kommt. Aus einem inneren Wissen, das älter ist als Worte.

Was folgt, ist kein klassischer Tanzabend, sondern ein Ritus aus Klang, Körper und Erinnerung. Ein Abend, der nicht nur zeigt, sondern spüren lässt. Akram Khan, britischer Star-Choreograf mit Wurzeln in Bangladesch, verbindet seit Jahren zeitgenössischen Tanz mit indischem Kathak – diesen mit rhythmischen Versen und mythologischen Geschichten durchdrungenen Stil.

Mit „Turning of Bones“ geht er noch einen Schritt weiter: Er blickt zurück auf seine eigenen Werke – Vertical Road, DESH, iTMOi, Jungle Book

reimagined und Mud of Sorrow – und formt daraus etwas Neues. Kein Rückblick, sondern eine Wiedergeburt.

Der Titel selbst spielt auf das madagassische Ritual Famadihana an. Dabei holen Familien die Gebeine ihrer Ahnen aus den Gräbern, um sie neu einzuhüllen, zu tanzen, zu feiern. Es geht um Erinnerung, um Weitergabe, um die Frage: Wie viel Vergangenheit steckt in unserer Gegenwart?

Auf der Bühne begegnen sich zwei Liebende: Tuti Cedeño und Stefano Gallelli. Sie – Tochter eines Stammesführers, gebunden an Pflicht und Tradition. Er – der Fremde, der ihre Welt durcheinanderbringt. Als ihre Liebe auffliegt, wird das Ritual zum Urteil. Ein Opfer ist gefordert. Am Ende bleibt sie allein – mit einem Stein in der Hand und einem Blick, der mehr erzählt als jede Geschichte.

Das klingt nach Drama, doch hier wird nichts erzählt. Alles geschieht im Körper. Wenn die Gruppe stampft, bebt der Boden. Wenn Cedeño sich windet, als wolle sie die Last der Ahnen abwerfen, wird der Tanz zum Aufschrei. Wenn Gallelli sich ihr in Zeitlupe nähert, verschmelzen Nähe und Angst zu einer einzigen, zitternden Bewegung.

Die Musik von Aditya Prakash trägt jede Geste wie ein le-

bendiger Strom. Mal archaisch, mal modern, mal urgewaltig und laut – mit Trommeln, Atem, Saiten und elektronischem Puls. Sie ist kein Hintergrund, sondern ein eigenes Wesen. Manchmal wirkt sie wie der Takt des Lebens selbst – ein Soundscape, das sich aus Klängen und Vibrationen aufspannt, die die Tänzerinnen und Tänzer einfängt – und uns gleich mit.

16 Menschen auf der Bühne tanzen, als gehörten sie sich nicht selbst

Die Bühne bleibt fast leer. Dunkel. Nur Licht, Schatten, Körper. Mehr braucht es nicht. Das Licht modelliert die Tänzenden wie Skulpturen, hebt Gesten hervor, löscht sie wieder aus.

Und was sind das für einzigartige 16 Tänzerinnen und Tänzer! Sie tanzen, als gehörten sie nicht mehr sich selbst. Mit einer Präzision und Hingabe, die atemlos macht. Es ist, als würden sie beten – mit Muskeln, mit Schweiß, mit Seele.

An diesem Abend zeigt sich, wie stark Tanz wirken kann, wenn er nicht gefallen will. Kein Effekt, keine grelle Farbe, kein Schnörkel – nur Bewegung, Klang, Bedeutung. Das Publikum spürt das. Kein Husten, kein Rascheln. Nur

diese gespannte Stille, wenn alle gleichzeitig atmen. Dann das Ende in Licht und Staub. Cedeño allein im Kreis aus Heligkeit. Dann Stille. Der Vorhang fällt.

Wie viel Minuten mögen vergangen sein? Zwei? Drei? Was dann geschieht, ist genauso urgewaltig wie die Performance zuvor: ein tosender Applaus – plötzlich, stürmisch, laut, langanhaltend, dankbar.

„Turning of Bones“ war kein leichter Theaterabend. Er erforderte Konzentration, Offenheit und Mut, sich auf Fremdes einzulassen. Aber wer das tat, erlebte, was Tanz kann: erzählen, ohne zu erklären. Berühren, ohne zu beschönigen.

Akram Khan zeigt mit seiner Choreographie, dass Erinnerung kein Stillstand ist, sondern Bewegung. Dass man manchmal etwas Altes umdrehen muss, um Neues zu finden. Und dass Kunst nicht nur zeigen, sondern verwandeln kann.

Für das Theater Gütersloh war dieser Abend ein Geschenk. Kein Gastspiel wie jedes andere, sondern ein Moment, der bleibt – in den Köpfen, in den Körpern, im Herzrhythmus des Publikums. Turning of Bones – ein Tanz für die Ahnen. Und für uns alle, die wir täglich versuchen, im eigenen Körper Geschichte zu tragen